

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größer: früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Dienstag, den 8. Januar 1907.

14. Jahrg.

Achtung! Heute Abend: Achtung! Öffentliche Wählerversammlung in „Wakenitz-Belleue“.

Hierzu eine Beilage.

Presse und Agitation.

+ Der Wahlkampf ist auf der ganzen Linie entbrannt und in wenigen Tagen soll das deutsche Volk, sollen die deutschen Reichstagswähler ihre Vertreter ins Parlament senden. In das Parlament sollen Männer hinein, auf deren Mitarbeit es ankommt, wie sich das Schicksal des deutschen Volkes für die nächsten fünf Jahre gestalten wird.

Da ist es nun so dringend notwendig, daß wir die Millionen Wähler, welche es in der Saad gakei, am 25. Januar durch Abgabe ihrer Stimme ihr eigenes Dasein besser gestalten, auf unsere Partei, auf die Sozialdemokratie, aufmerksam machen. Es ist notwendig, daß wir immer von neuem suchen zu überzeugen, daß die Sozialdemokratie am kräftigsten, am entschiedensten, rückhaltlos, ohne Entgegenkommen gegen Wünsche seitens der heutigen Regierung und den herrschenden Klassen, die Interessen des gesamten Proletariats vertritt. Nur ihr Vertreter ist derjenige, welcher mit den Stiefelsohlen der Menschheit, mit dem Proletariat fühlt, nur er allein ist auch in der Lage, mit der Mehrheit der wahren Volksvertreter, die der Sozialdemokratie, auf Grund ihres Programms, das Dasein des Volkes in ein wirklich menschenwürdiges umzuwandeln. Leider ist nun aber ein großer Teil des deutschen Volkes noch immer nicht aufgeklärt genug, um für die wahre Volkspartei, für die Sozialdemokratie zu stimmen. Viele Tausende meinen noch immer, im Liberalismus liege die bessere Zukunft; sie sehen aber nicht die schwarzen Wolken am politischen Firmament drohend aufsteigen, denn, was uns der Liberalismus bisher bescherte, ist gewiß nicht danach angetan, auf ihn auch nur die geringste Hoffnung setzen zu können. In des Liberalismus Macht und Willen wird es nie stehen, des deutschen Volkes Schicksal besser zu gestalten.

Wir halten deshalb auch zahlreiche Versammlungen ab, um die Wähler immer von neuem auf die Schäden aufmerksam zu machen, welche dem ganzen Volke bisher durch die sogenannten bürgerlichen Vertreter entstanden sind, entstehen werden. Es ist nun aber unmöglich, alleine durch Versammlungen unsere Ideen zu verbreiten, unsere Ideen, auf Grund deren das deutsche Volk vor dem sicheren Ruin, dem es aber unter dem heutigen Regime entgegengeht, bewahrt bleibt. Daher müssen wir uns auch, wenn wir als vollstimmliche Partei wirklich unserer Pflicht genügen wollen, durch das geschriebene Wort an die Wähler wenden. Wir tun gewiß unser Möglichstes, indem wir Millionen von Druckfachen verbreiten. Was aber jedem einzelnen Wähler in der jetzigen politischen Lage klar zu machen ist, die Gründe der Parlamentsauflösung, die schwarzen Pläne der Reaktion, die großen Gefahren, die dem deutschen Volke drohen, lassen sich nicht auf den beengten Raum der Flugblätter bringen.

Hier kann nur die Tageszeitung, die immerwährende Beleuchtung der ganzen Ereignisse vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, die dauernde Aufklärung und genaue Klarheit schaffen. Unentwegt tritt diese Presse für die Interessen der beschlossenen Klassen ein. Unentwegt trotz großer Aufsehung, trotzdem, daß ihre verantwortlichen Leiter recht oft monatelang in den Zwingburgen schmachten müssen, tritt sie für die Sache des Proletariats, für die Wahrheit ein. Sie allein kämpft gegen die heutigen haltlosen Zustände. Keine andere Aufgabe hält sie für höher, als das gesamte Volk von der geistigen Knechtschaft, vom wirtschaftlichen Niedergang zu befreien. Die Arbeiterpresse enthält all die Schäden innerhalb der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung und zeigt den Massen den Weg, den sie gehen müssen, und der zur besseren Zukunft führt. Die Arbeiterpresse ist und bleibt die geistige Nahrung für die Unterbrückten, sie nur kann man ebenso schwer entbehren wie das Brot im Kasten. Die Arbeiterpresse ist aber auch nicht bloß das Organ, nein, sie ist der Besitz der organisierten Arbeiterklasse. In keiner Weise ist unsere Presse mit irgendwelchen kapitalistischen Interessen verknüpft, wie die bürgerlichen Organe, deren höchste und einzigste Aufgabe es ist, die heutigen Zustände zu erhalten. Die Ausbeutung der Beschlossenen durch die Privilegierten der heutigen Gesellschaftsordnung unterstützt sie, den breiten Massen hingegen wirkt sie soviel wie möglich in den Weg. Mag diese bürgerliche Presse liberal oder liberal, konservativ oder unparteiisch, demokratisch-freisinnig oder „parteilos“ sein, sie ist und bleibt die wichtigste Waffe gegen das Proletariat. Den Interessen der Arbeiterklasse schadet sie enorm; sie wirkt, im Haushalt des Arbeiters gelesen, als ein Gift. Es finden sich nun aber immer noch Tausende der breiten Massen Angehörige, welche diese bürgerlichen Blätter lesen, diese Blätter, welche ihnen alles so schwer bis heute Erregungen, die heimlich den Kampf gegen die Coalitionsrecht und das allgemeine Wahlrecht führen, ja

selbst gegen die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Rechte der Masse. Was tut daher der Arbeiter, der eins der bürgerlichen Organe liest? Ein Arbeiter, der gegnerische Zeitungen liest, der ein gegnerisches Blatt durch sein Abonnement unterstützt, vergiftet nicht nur seinen und der Familie Geist, nein, er begeht auch eine der größten Dummheiten, über die sich der bürgerliche Zeitungsbesitzer ins Häuschen lacht. Er begeht aber auch eine schwere Sünde gegen die Presse, welche nur seine Interessen wahrnimmt.

Gerade jetzt, wo ein gewaltiger Wahlkampf entbrannt ist, wo den schwarzen Plänen unserer Gegner ein Strich durch die Rechnung gemacht werden muß, gemacht im Interesse der breiten Massen; wo wir mit aller Macht der schon heute wissenschaftlich nachgewiesenen, sich von Generation zu Generation fortpflanzenden Unterernährung Einhalt tun wollen. Die Arbeiterschaft muß sich aber gerade jetzt doch wohl bemühen sein, nur ein sozialdemokratisches Blatt für die Folge zu lesen. Aus ihm nur kann sie ihre kräftige geistige Nahrung alleine schöpfen, nur aus diesem Blatt kann das Proletariat lernen, viel lernen. In Stelle einer seichten, nie aufklärenden und volksverdummenden Sprache, wie sie in der bürgerlichen Presse Mode ist, wird man eine andere, erzieherische Sprache hören: Eine, im Hause kräftige Aufklärung verbreitende, geistig bildende, moralisch hebende, das Selbstbewußtsein stärkende Zeitung wird Einzug halten. Darum muß auch die Parole lauten:

Hinaus mit der bürgerlichen Presse!
Derein die Presse des Proletariats!!

Zur Reichstagswahl.

Die deutsche Kaufmannschaft.

Einen Aufruf an die deutsche Kaufmannschaft erklärt der Konfektionär. Er empfiehlt, bei den kommenden Reichstagswahlen die richtigen Leute ins Reichsparlament zu wählen: In die Reichstagsmehrheit, die durch ihre Zollpolitik (ganze Industriezweige lahmgelegt) das deutsche Volk schwer schädigte, an die Reichstagsmehrheit, die dem deutschen Volke eine neue enorme Belastung durch neue verkehrsfeindliche Steuern brachte — an diese Reichstagsmehrheit werde man noch lange denken! — Die Kaufmannschaft habe es bisher immer verstanden, hinterher, wenn es zu spät ist, zu schimpfen, zu jammern und zu klagen! Die Furcht, irgendwo bei Bestimmung der wahren Gesinnung anzustoßen, müsse aufhören, und die Erfahrungen der letzten Jahre müßten bei den kommenden Wahlen beherzigt werden! Da die sozialdemokratische Partei die einzige ist, die gegen jene wahnsinnige Politik Krieg führt, so muß die deutsche Kaufmannschaft demnach sozialdemokratisch wählen, will sie im Sinne des Konfektionärs wirkungsvoll protestieren!

Im Bund der Sottentottenresser.

im neuen Kartell, das der Regierung unbescholen jede Summe für ihre Kolonialpolitik bewilligen will, befinden sich bekanntlich auch die Demokraten, die Volkspartei. Es ist gewiß interessant, daran zu erinnern, daß erst Anfang Oktober d. J. auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei in München der demokratische Abgeordnete Bayer laut „Würzburger Journal“ (vom 8. Oktober) erklärte: „Noch nie hat ein Land so viel für die Kolonien aufgewendet, wie wir, und so wenig daraus gezogen. Die Frage ist, ob man nicht mindestens die ganz gottverlassenen Gebiete unter den deutschen Kolonien aufgeben sollte.“ Bis jetzt habe man vom Werte des Geldes in der Kolonialverwaltung keine Ahnung gehabt, meinte Bayer des Weiteren, denn „für die paar südwestafrikanischen deutschen Ansiedler haben wir jahrelang eine Armee von 14000 bis 18000 Mann dort unterhalten, Tausende von Kriegern geopfert und auf den Kopf eines jeden Ansiedlers etwa eine Million zur Bereicherung der Armeelieferanten und ihrer stillen Teilhaber“.

So hieß es bei der Volkspartei im Oktober. Im Dezember lautet die Weisung anders. Da ist jeder ein „Vaterlandsverräter“, ein „Reichsfeind“, der es nicht für notwendig hält, daß in dem „ganz gottverlassenen Gebiete“ Südwestafrika weitere 29 Millionen verpulvert werden zur Bereicherung der Armeelieferanten und ihrer stillen Teilhaber“.

Die rückgratlosen Nationalliberalen erscheinen noch als Fanatiker der Konsequenz, vergleicht man sie mit diesen Schwabendemokraten.

Wegen der Danziger Freisinnigen

empfindet selbst das „Berliner Tageblatt“ schwere Scham. Ein Elbinger Telegramm der „Danziger Zeitung“ belagt: „In Elbing-Marienburg wollen die Liberalen von eigener Kandidatur absehen und von vornherein Herrn v. Oldenburg wählen, wenn in Danzig die Konservativen von vornherein für Wommsen stimmen. Dazu schreibt das „Berl. Tagebl.“:

Die Nachricht klingt kaum glaublich. Daß die Nationalliberalen in der Pfalz Herrn Dr. Röske in den Sattel helfen, ist schon gerade genug. Sollten nun gar noch freisinnige Leute dem zweiten bündlerischen Matador, dem Januschauer Mann mit den „preussischen Bajonetten“, den Steigbügel halten, dann kann der Liberalismus sein Haupt verhängen. Etwas wahres muß aber doch an der Sache sein. Denn einem hiesigen Blatte wird die Sache bereits als Beschluß der Liberalen in Elbing gemeldet, freilich zugleich mit dem Bemerkten, die Danziger Konservativen hätten bereits erklären lassen, sie hätten nicht daran, auf ihre Kandidatur (Regierungsrat a. D. Schrey) zu verzichten. Man kann nicht gerade eine besondere Freude darüber empfinden, daß in diesem Falle die Konservativen unzweifelhaft etwas mehr Rückgrat befunden, als die Liberalen in Elbing-Marienburg.“

Wenn wir dieser Kritik des Danziger Freisinn, wie sie ein sonst recht zahmes Freisinnblatt liest, etwas hinzusetzen, verdröben wir den Eindruck. Es genügt festzustellen; Freisinn und Oldenburg-Januschau sind eins. Wer mag da noch freisinnig sein?

Patriotisch bis auf die Knochen — wenns nichts kostet.

Die „Leipz. Volks-Zig.“ berichtete vor einigen Tagen, daß die Ordnungsparteien im 10. sächsischen Wahlkreis ihre Wahlschulden von der letzten Gewähl noch nicht beglichen haben. Dazu schreibt der konservative „Bogtländische Anzeiger“: „Es ist eine Schmach, die Ordnungsparteien haben im reichen Wahlkreis Döbeln ihre Wahlschulden von der letzten Wahl bis heute noch nicht getilgt.“ So verunwürdig, meinen wir, ist dies doch nicht. Es ist die gewöhnliche Praktik, welche die Ordnungsparteien ständig befolgen: Hurrapatriotisch, vaterlandsliebend, königstreu bis auf die Knochen, wenn es nichts kostet; das arbeitende Volk unterstützen, wenn sie nur nicht darunter leiden, für Vermehrung des Heeres und der Flotte stimmen, hunderte von Millionen Mark für unsere Sandwüstenkolonien bewilligen, das Volk mit neuen Steuern belasten, wenn sie nur nicht dabei zu bleichen brauchen.

Für den Wahlfonds.

Dem Parteivorstande wurden für die Reichstagswahl überwiesen: Vom Verband der Bauhilfsarbeiter, Zweigverein Berlin 1000 Mk.; vom Zentralverband des Verbands der Handels-, Transport-, Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands 8000 Mk.; vom Zentralverband des Verbandes der Schuhmacher 2000 Mk.; vom Zentralverband der Brauereiarbeiter, Sektion II Berlin 500 Mk.; vom Vorstand des Allgemeinen deutschen Metallarbeiterverbandes (Eig. Berlin) 300 Mk. — Das Gewerkschaftskartell in Wiesbaden hat beschlossen, bei den einzelnen Gewerkschaftszustellen anzuregen, für jedes Mitglied 50 Pfg. an den Wahlfonds abzuliefern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wilows Bankrott.

Das hat der fürstliche Mitarbeiter des „Reichsverbandes zur unfreiwilligen Förderung der Sozialdemokratie“ kaum erwartet, daß sein schöner Schreibebrief an den Herrn v. Biebert so traurige Folgen haben werde. „Es will nichts mehr gelingen“, dies Motto der Wilowischen Politik hat sich wieder einmal bewährt. Von allen Seiten regnet es Ablehnungen. Nicht einmal der Freisinn will recht mittun. Die Regierung hat schon jetzt die Wahlplacht verloren, und Bülow ist fertig. Die Reichstagsauflösung hatte den Zweck, freie Bahn für die deutsche Weltpolitik zu schaffen, aus deren Träger Wilhelm II. sich betrachtet. Der Widerstand der dieser Politik der unbegrenzten Unmöglichkeit von Seiten des Klein- und Mittelbürgertums entgegengekehrt wird und in der Zentrumskabine des 18. Dezember seinen Ausdruck findet, sollte beseitigt werden. Das Zentrum sollte durch die Wahlen für die Regierungspolitik gefügig gemacht werden. Dann können die unerlösten Hoffnungen der Welteroberung weiter gehen. Jedes wäre es falsch anzunehmen, daß Bülow diesen Zweck mit bemunter Konsequenz verfolgt. Er ist kein „Konsequenzenmacher“. Es gibt Leute, welche sich über die Arroganz des Tones wundern, den er in seinem Stillestehenden anzuschlagen beliebt, die erstaunt fragen, wo denn die Folge sind, die Bülow dem Deutschen Reich verschafft hat, die nicht begreifen, woher dieser Mensch die Kühnheit nimmt, als unfehlbarer Richter zu entscheiden, wer das nationale Beste verfolgt. Welche Verkenntnis seiner Stellung, welche falsche Beurteilung seiner Psychologie! Hat Bülow nicht wirklich begreiflichen Grund zur höchsten Meinung von seiner Person, da er schon über sechs Jahre Reichskanzler ist und alle Möglichkeiten des neuesten Kurles ihm nichts anhaben konnten? Ist das nicht eine Leistung höchster Diplomatie, während so langer Zeit immer oben auf zu bleiben? Und ist es nicht unbillig, vom Parte die Einsicht zu fordern, daß

Es nur sein geringes Wohlstandes Beweise ist, das ihn auf der Oberfläche erhält. ...

Bei der Truppenführung aus Afrika. Wie die Nordb. Allgem. Ztg. meldet, hat der Truppenkommandeur von Südwestafrika, Oberst Deimling, mitgeteilt, dass die Rückführung von weiteren 600 Mann und zwar vor dem 1. April in die Wege geleitet sei.

Herr Semler am Branger. Vor einigen Wochen wies Erzberger in der Budgetkommission des Reichstages auf dunkle Nachenschaften des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Semler hin, die sich um Fernando-Po drehten und auf einen Krieg Deutschlands mit Spanien hinarbeiteten.

Wenn Sie nun recht viele Anlagen (in Fernando-Po) gemacht haben, dann müssen Sie eines Tages einen Krach mit der spanischen Regierung anfangen — wir würden Ihnen natürlich einen Konsul dahinschicken, damit derselbe Sie gehörig instruiert.

Die Ausweisungsgeschichte in neuer Blüte. Die Zeit am Montag berichtet über neue Ausweisungen „lästiger“ Ausländer. Unter diesen ist auch der russische Staatsangehörige Bürger, der seit 13 Jahren in Berlin ein Tuchgeschäft betreibt und eine jährliche Einkommensteuer von 360 Mark zahlt.

Marokko. Der marokkanische Rebell Raisuli befindet sich auf der Flucht. Die Burgfestung Zinat, die er mit Hilfe seiner Anhänger gegen die Angriffe der Truppen des Sultans erfolgreich zu verteidigen hoffte, hat sich der Beschießung durch Artillerie nicht widerstandsfähig gezeigt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten. Dienstag den 8. Januar. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Schlossarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten. Die Streikleitung.

Zur Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte ist nach einer Mitteilung der Tageszeitung für Brauerei von den Senatoren der drei Hansestädte der Herr Reg. Rat Viefelbeld ernannt worden, der bislang Senatsvorsitzender im Reichsversicherungsamt gewesen ist.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Dezember ein: Einkommensteuer 29412,21 Mk., Erbschaftssteuer 19608,53 Mk., Veräußerungsabgabe 17605,04 Mk., Stempelabgaben 6844,70 Mk., Schiffsabgaben 3488,80 Mk., insgesamt 109708,78 Mk. gegen 131958,25 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; das sind 22271,25 Mk. weniger.

Geldsammel scheint bei den vereinigten bürgerlichen Parteien fast ganz empfindlich fähig zu machen, obwohl

zu ihnen sich doch die reichsten Leute Lübecks zählen. Aber letztere behalten ihr Geld lieber in ihrer Tasche, anstatt sie für Wohlthätigkeit zu spenden. Da jedoch eine Wahl mit großen Ausgaben verknüpft ist, so müssen die Mittel dafür aufgebracht werden, sei es auf welche Art es wolle.

Ein Freisinniger als Schlichter der Krant- und Schlichter. In Dessau-Versch ist landwirt als Kolonier der Brot- und Fleischwucherer der freisinnige ehemalige Abgeordnete Schrader. Er vertritt nicht nur die Interessen der Arbeiter und Gewerbetreibenden, sondern auch der Agrarier und Fabrikanten zu vertreten.

Handelsregister. Am 7. Januar 1907 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Rosen- thal u. Lychenhelm in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer Kaufmann H. Lychenhelm in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

Arbeiter, Kolonien und Flotte betitelt sich ein Flugblatt, das den „Lübeckischen Anzeiger“, also ausgerechnet dem Blatt, das am wenigsten verbreitet ist, beigelegt wurde, und das anscheinend für ganz einfältige Leute bestimmt ist. Dort wird allen Erstes behauptet, daß die Arbeiter die Kolonien brauchen, weil sie die Kolonialwaren aus unseren überseeischen Besitzungen billiger kaufen können als aus anderen Ländern und deshalb mit ihrem Lohn besser auskommen.

Gegen den Arbeiter-Turnerbund richtet sich ein von blöden Schimpfereien strotzender Aufruf der hurrapatriotischen Turnerschaft, der von dem unanständigen Teil der bürgerlichen Presse, also auch vom Amtsblatt, abgedruckt wird. In demselben sind u. a. folgende Stillbüten enthalten: Darüber, daß der Arbeiterturnerbund eine sozialdemokratische Partei- und Kampfgesellschaft ist, ist also kein Zweifel mehr möglich! Als Kampfmittel aber muß Unwahrheit und Verdrehung der Tatsachen herhalten.

verleihen abzugeben, die hauptsächlich Übungen im Hurraschrei veranstalten. Ein Arbeiter gehört nicht in einen bürgerlichen Turnverein, der von Leuten geleitet wird, die keine politischen und weltanschaulichen Gegner sind.

Der Dreifachreiter hat gestern in der Notiz „Der August Pape in Lübecker Entrüstung“ dadurch Verwirrung angebracht, daß er auf Seite 88 aus dem Wort „vorstellende“ den Ausdruck „verschiedene“ machte.

Stadttheater. Aus der Theateranzeiger wird uns geschrieben: Am Mittwoch bleibt das Theater geschlossen. Der Abt von St. Bernhard wird Donnerstag zum letzten Male wiederholt, weshalb sollte niemand die Gelegenheit verkümmern, sich dieses effektvolle Stück anzusehen.

Schwartzau. Gemeinderatsitzung. Die erste Sitzung des im November neu gewählten Gemeinderats fand am Donnerstag abend 7 Uhr in Th. Jürgens Hotel statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Wahl der Kommissionen, wurden dieselben nach einem Beschluß des Bürgervereins gewählt.

Stockelsdorf. Öffentliche Wählerversammlung. Die außerordentlich gut besuchte Wählerversammlung am Sonntag in Urfrede und Koshagen statt. Genosse Neumann Hamburg sprach unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden über die bevorstehende Reichstagswahl.

Kücknitz. In einer stark besuchten Wählerversammlung sprach hier selbst am Sonntag Genosse Wilsch über die bevorstehende Reichstagswahl. Die Ausführungen des Referenten fanden reichen Beifall.

Rehna. Wählerversammlung. In den zum 1. mecklenburgischen Reichstagswahlkreise gehörenden Städten Gadebusch, Grewesmühlen und Rehna fanden am Sonntag abend und Sonntag öffentliche Wählerversammlungen statt, die sämtlich außerordentlich stark besucht waren.

Hamburg. Die Schornsteinfeger gellen in Hamburg beschlossen wegen Nichtanerkennung ihres Lohns seitens der Meister am 7. Januar in den Ausstand zu treten.

Riel. Der fünfzehnjährige Sohn des Gerichtsassistenten Waldig ging am Sonntag mit seinem Vater und einigen anderen Herren zur Jagd nach der Augenhöhe. Durch Zufall entlud sich das Gewehr des Sohnes und die Schrotladung drang dem Unglücklichen in den Kopf. Der Tod trat alsbald ein.

Riel. Die Polizei und die Pietät. Empörende Szenen ereigneten sich bei der Beerdigung des Genossen Karl Ratze in Riel, der gänzlich unverdächtig bei einem Rencontre zwischen Marinemannschaften den Tod gefunden hatte. Etwa 500 bis 600 Genossen gaben dem als Bewährt bekannten Freunde des letzte Geleit.

Schleswig. Auf dem Gise eingehrochen und ertrunken. Als am Sonntag abend eine Anzahl von Personen, die von Fahrdorf nach Schleswig zurückkehrten, die Schlei überschritten, brach die Schlei. Der Arbeiter Böttcher und seine Tochter wurden gerettet, während seine beiden Söhne ertranken.

Quittung. Für den Wahlfonds gingen ein: 1. Stehradweg 10 Mk., 2. Verband der Bäcker 10 Mk., Das Wahlkomitee.

Briefkasten. G. W. Marienb. H. Kann Leher nicht nach Guthefährte. G. Miesfeld abreist. Verantwortlicher Redakteur: Paul Böwig. Verleger: Th. Schwart. Druck: F. v. d. Meyer u. C. Sämtlich in Lübeck.

Montag abend entschließ' sanft unser kleiner
Karl
 im fast vollendeten 4. Lebensjahre.
 Auf's tiefste betrauert von seinen Eltern.
Conrad Paasch u. Frau,
 geb. Beth.
 Lübeck, den 8. Januar 1907, Marienstr. 28.
 Zu kaufen gesucht ein kleines Haus in
 der Stadt mit Hofplatz. Makler verbeten.
 Off. mit Preisang. u. US 10 an die Exp.

Gelegenheit für Brautleute. Süßche
 Milchgarntur, Sofa, großer Spiegel mit
 Unterfah, Vertikow, äußerst billig zu verkf.
 Breitestraße 95, II., rechts.
Junge Belgische Schlachtkaninchen zu ver-
 kaufen
 Radeburger Allee 42 a.
 Die, w. a. Sonnt., 80. 12., a. b. Tischl.-Weihn.
 F. l. Vereinsb. d. Schw. Muff a. f. gen. h., w. erk.
 d. dief. erk. ist, denf. Augustenst. 26a, abzul. d. f.
 a. Donnerstag, 10. d., gerichtl. Aug. erstatt. w.

Frau Hebamme Fehse
 wohnt noch immer: **Warenboepstraße 50.**
Atelier für Zahntechnik
 und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24
Mobilen - Auktion
Mittwoch 10 Uhr
Breitestraße 32, I.
Auktionator Albert Mohrmann.

Kantine
Zentral-Gefängnis
 Einem geehrten Publikum, speziell den
 Handwerkern und Arbeitern beim Bau des
 Zentral-Gefängnisses die ergebene Mitteil-
 lung, daß ich mit dem heutigen Tage die
 Bewirtschaftung obiger Kantine übernommen
 habe.
 Es wird mein Bestreben sein, bei niedrigen
 Preisen stets beste Speisen und Getränke zu
 verabfolgen und bitte ich mein Unternehmen
 gütigst zu unterstützen.
Verkauf von sämtl. Spirituosen.
Ausschank von Adler - Bräu.
Billiger Mittagstisch.
 Hochachtungsvoll
Heinr. Struck.

Waffen
 Aussehen erregen mein billigen Preile.
 Früher Mk. 120.--, jetzt **M. 85.--**
Florett-Fahrräder
 allen voran! Da Material, 2 Jahre Gar.!
 Freilaufnabe Torpedo M. 15 mehr.
 Mästel von M 4 an. Schläuche 2.80,
 Acetylen-Laternen M. 2.50
 Hochf. Trittmahlsch.
 jetzt 45 Mt.
 Weingemaschinen
 10 Mt.
 Walzen, einzeln 5.50.
H. A. Hill, Fahrrad-Verkaufhaus,
 Johannisstraße 9.
 Ambos - Fahrräder M. 75, 1 Jahr Gar.
 Ankerben - führe Brennabor, Panther, u.
 Glab. Pfeil-Räder.

Preußische Lose
 Ziehung 1. Klasse schon 10. und 11. Januar.
 1/10 M. 4.-- 1/5 M. 5.-- 1/4 M. 10.-- 1/2 M. 20.-- 1/1 M. 40.--
 Zu haben bei
Lübeck, Johannisstraße 10.
Falck,
 Königl. Lotterle-Einnehmer.

216. Preussische Klassen - Lotterie.
 Lose zur ersten Klasse vorrätig.
Carl Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunstr. 36.

Mittwoch
 von 3-5 Uhr:
Ochsen-
markknochen
 sowie
Abfall-Fleisch
 das Pfd. 10 Pfg.
 Gleichzeitig sehr billig eine Partie
geräucherte Mettwurst
(Salami)
 nur in ganzen Würsten
 das Pfund **20 Pfg.**
 anstatt sonst 1.40 Mt.
Gesalzene Schnauzen
 und Pfoten
 das Pfund **20 Pfg.**
 Verkauf nur in der Fabrik
Beim Rethteich 14
 Thüringer Wurst- u. Fleisch-
 konserver-Fabrik.
August Scheere.

Achtung Bauarbeiter!
Außerordentl Mitgliederversammlung
 am **Donnerstag den 10. d. M.,**
 abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 46/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Anstellung eines Lokalbeamten.
 3. Quartalsabrechnung.
 4. Verschiedenes.
Der Vorstand.
 Die Mitglieder des Festkomitees werden um vollständiges Erscheinen ersucht.

Vorläufige Anzeige.
Maskenball
 des **Radsfahrer-Vereins „Blauer“**
 Fackenburg
am Sonntag den 3. Februar 1907
 im Lokale des Herrn F. L. Paetau.
 Eintritt: Masken 50 Pfg., Nichtmasken 1 Mt., einzelne Damen 30 Pfg.
 Anfang 7 Uhr.
 Maskenzug 8 Uhr. Demaskierung 11 Uhr. Fremde Pierrots haben keinen Zutritt.
 Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
 NB. Die umliegenden Vereine sind gleichfalls freundlichst eingeladen.

Sämtliche
Arbeits-Garderoben
 wirklich gute Qualitäten zu außergewöhnlich
 billigen Preisen.
Hans Struve
 Königstraße 89. Ede Wahnstraße.
 Rote Lubeca-Marken.

Sparclub „Unter uns“
Versammlung
 Mittwoch, den 9. d. M., abends 8 1/2 Uhr
 bei C. Schröder, Lederstraße.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Verschiedenes.

Deutscher
Metallarbeiterverband
 (Verwaltungsstelle Lübeck.)
 Die
Mitglieder-
Versammlung
 findet nicht Mittwoch, den 9. statt, sondern
Sonabend, den 12. d. Mts.,
 abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: „Die kommunistischen Ideen
 und die Bestrebungen des Altertums.“
 2. Abrechnung vom 3. Quartal 1906.
 3. Geschäftliches.
Die Ortsverwaltung.
 NB. Freitag, den 11. d. Mts.: Bezirks-
 Vertrauensmänner-Sitzung.

Universum
 Täglich Vorstellung.
 Heute Mittwoch:
Großer Komödien-Abend.
 Zur Aufführung kommen 4 große Komödien.
 NB. Für diese Vorstellung werden mittags
 von 12-2 Uhr Freikarten ausgegeben.
 L. Puls.

Panorama
 Breitestraße 55, 1. Stg.
 Vom 6. bis 12. Januar
TIROL
 Vom Ampezzo-Tal bis zum Tal und
 Ort Gardore.

Hansa-Theater
 Heute Mittwoch,
 9. Januar 1907:
Keine
Vorstellung.
 Donnerstag, den 10. Januar:
Gr. Gala-Vorstellung.

Stadt-Theater.
 Mittwoch: Keine Vorstellung.
 Donnerstag, 10. Januar, 8 Uhr.
 Zum letzten Male:
 Der Abt von St. Bernhard.
 Schauspiel in 5 Akten von Ant. Dorn.
 (1. Teil der „Brüder von St. Bernhard“)

Oeffentl. Wähler-Versammlungen
 finden an folgenden Stellen statt:

Wakenitz-Bellevue: Dienstag, den 8. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
 Referent: Arbeitersekretär R. Wissel.
Niendorf: Dienstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr.
 Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
Louisenlust: Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
 Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.
Friedrich Franz-Halle: Mittwoch, den 9. Jan., abds. 8 1/2 Uhr.
 Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.
Flora: Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
 Referent: Arbeitersekretär R. Wissel.
Friedrichshof, Schwartauer Freitag, den 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
 Allee, Referent: Reichstagskandidat Th. Schwartz.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler
 freundlichst eingeladen.
Unbeschränkte Redeireiheit für Jedermann!
Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Inventur-Ausverkauf.

Gewaltige Preisermässigungen, teilweise um mehr als die Hälfte.

Herren-Buckskin-Westen

1²⁵ Mk.

Gestr. Herren-Westen

1⁴⁰ Mk.

Arbeiter - Parch. - Hemden

75 Pfg.

Knaben-Leibchenhosen

75 Pfg.

Gestreifte Pilotosen

für Arbeiter

1⁹⁰ Mk.

Starke Manchester-Hosen

3⁰⁰ Mk.

Melton-Damen-Pantoffel

Paar 50 Pfg.

Plüsch-Damen-Pantoffel

mit Ledersohle

Paar 75 Pfg.

Damen-Spangenschuhe

Paar 1⁷⁵ Mk.

Damen-Spangenschuhe

Rosleder

Paar 2⁹⁰ Mk.

Herren-Melton-Hauschuhe

Paar 2²⁰ Mk.

Ca. 300 Herren-Winter-Paletots

Wert 13⁵⁰ Mk. 21⁰⁰ Mk. 29⁰⁰ Mk. 38⁰⁰ Mk. 46⁰⁰ Mk. 55⁰⁰ Mk.

jetzt 8⁰⁰ Mk. 13⁵⁰ Mk. 18⁰⁰ Mk. 22⁵⁰ Mk. 26⁰⁰ Mk. 28⁰⁰ Mk.

Ca. 400 Herren-Jackett-Anzüge

Wert 16⁰⁰ Mk. 21⁰⁰ Mk. 29⁵⁰ Mk. 28⁰⁰ Mk. 44⁰⁰ Mk. 49⁵⁰ Mk.

jetzt 9⁰⁰ Mk. 12⁵⁰ Mk. 18⁵⁰ Mk. 22⁰⁰ Mk. 25⁰⁰ Mk. 28⁰⁰ Mk.

Ca. 400 Bursch.-Anzüge u. Paletots

Wert 8⁵⁰ Mk. 12⁰⁰ Mk. 16⁰⁰ Mk. 22⁰⁰ Mk. 27⁰⁰ Mk. 33⁰⁰ Mk.

jetzt 4⁷⁵ Mk. 7⁵⁰ Mk. 10⁰⁰ Mk. 14⁰⁰ Mk. 16⁵⁰ Mk. 21⁰⁰ Mk.

Ca. 600 Knaben-Anzüge u. Paletots

Wert 3⁵⁰ Mk. 6⁰⁰ Mk. 8⁵⁰ Mk. 10⁵⁰ Mk. 14⁵⁰ Mk. 17⁵⁰ Mk.

jetzt 2⁰⁰ Mk. 3⁵⁰ Mk. 5⁰⁰ Mk. 6²⁵ Mk. 8⁵⁰ Mk. 9⁷⁵ Mk.

Ca. 1000 Herren-Beinkleider

Wert 2⁷⁵ Mk. 5²⁰ Mk. 6⁰⁰ Mk. 7⁵⁰ Mk. 9⁵⁰ Mk. 10⁰⁰ Mk.

jetzt 1⁹⁰ Mk. 3⁰⁰ Mk. 4⁰⁰ Mk. 5⁵⁰ Mk. 6⁵⁰ Mk. 7⁰⁰ Mk.

Ca. 1000 Paar Herren-Schnürstiefel

Spaltleder Chevreaux Boxkalb Chevreaux Goodyear Boxkalb Goodyear Ja. Chevreaux Goodyear
Wert 5²⁵ Mk. 9⁵⁰ Mk. 10⁰⁰ Mk. 14⁰⁰ Mk. 14⁰⁰ Mk. 19⁵⁰ Mk.

jetzt 3⁹⁵ Mk. 7⁵⁰ Mk. 8²⁵ Mk. 10⁰⁰ Mk. 10⁵⁰ Mk. 13⁵⁰ Mk.

Ca. 1000 Paar Damen-Schnürstiefel

Boxkalb-Knopfstiefel Chromleder Chromleder mit Lackkappe Boxkalb Chevreaux Chevreaux Goodyear
Wert 8⁷⁵ Mk. 6⁵⁰ Mk. 7⁵⁰ Mk. 8⁵⁰ Mk. 8⁵⁰ Mk. 11⁵⁰ Mk.

jetzt 4⁴⁰ Mk. 4⁹⁰ Mk. 5⁹⁰ Mk. 6⁵⁰ Mk. 6⁹⁰ Mk. 9⁵⁰ Mk.

Ca. 600 Paar Knab.-u. Mädch.-Stiefel

Gr. 22/24 Gr. 25/26 Gr. 27/30 Gr. 31/35 Gr. 22/24 Gr. 25/26 Gr. 27/30 Gr. 31/35
Wert 2⁶⁵ 3²⁵ 4⁰⁰ 4⁵⁰ Mk. 4⁰⁰ 4⁷⁵ 6⁰⁰ 7⁰⁰ Mk.

Rosleder jetzt 1⁹⁵ 2⁶⁵ 3²⁵ 3⁸⁵ Mk. Boxkalb jetzt 2⁹⁰ 3³⁰ 4⁰⁰ 5⁵⁰ Mk.

Einzelpaare u. kleine Sortimente Schuhwaren

zu halben Preisen und darunter.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Das Wahlbureau
der
Sozialdemokratischen Partei Lübecks
befindet sich im
Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Geöffnet;
Wochentags von morgens 9 bis abends 9 Uhr.
Sonntags vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Unser Wahlprogramm.

Dem lahmen Wahlprogramm des Fürsten Bülow stellen wir unser Wahlprogramm entgegen. Es lautet kurz und bündig:

Die Sozialdemokratie, als Vertreterin der modernen Arbeiterklasse, ist die natürliche Hüterin von deren Rechten und Forderungen. Sie kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend, bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse.

Ihr Ziel ist: die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion. Nur diese Umwandlung kann bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Gloriums und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Aber dieses Ziel kann nicht plötzlich erreicht werden und ist nur zu verwirklichen durch die Zustimmung der großen Mehrzahl der Volksgenossen, die an dieser Umwandlung interessiert ist und die Notwendigkeit derselben erkannt hat. Diese dafür zu gewinnen ist unsere Aufgabe.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen handelt es sich zunächst darum, die Wege zu einer solchen Entwicklung frei, die unterdrückten und ausgebeuteten Klassen für ihren Kampf widerstandslos und kampffähiger zu machen durch Hebung und Verbesserung ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage.

Aus diesen Gesichtspunkten tritt die Sozialdemokratie im nächsten Reichstag wieder ein:

- für die Erhaltung und Erweiterung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts und seine Ausdehnung auf die Frauen;
- für ein demokratisches Vereins- und Versammlungsrecht ohne Ansehen der Person;
- für die Sicherung und Vervollkommnung des Koalitionsrechts und seine Ausdehnung auf die Landarbeiter;
- für einen gesetzlich fixierten Normalarbeitstag von höchstens 10 und allmählicher Einschränkung auf 9 und 8 Stunden für alle Arbeiter;
- für Erweiterung des Arbeiterschutzes und Beschränkung der Sonntags- und der Nacharbeit auf das technisch absolut Notwendige;
- für Schutzgesetze für die Heimarbeiter;

für ein Reichsarbeitsamt, Arbeitsämter und Arbeiterkammern;
für ein Reichsberggesetz mit ausreichenden Schutzbestimmungen für die Bergarbeiter;
für ein einheitliches deutsches Arbeiterrecht;
für Erweiterung, Vereinfachung und höhere Leistungen der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung;
für Verbesserung der Gewerbeinspektion unter Heranziehung von Vertretern der Arbeiter und Arbeiterinnen;
für Sicherung der Meinungsfreiheit und freien Betätigung der politischen und religiösen Ueberzeugung in allen Lebensstellungen, insbesondere auch für die Beamten und Militärpersonen, die ferner nicht Staatsbürger zweiter Klasse sein sollen;

für Sicherung vor Beamtenwillkür und für Sicherung einer unparteiischen Rechtspflege;
für die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche;

für vollste Freiheit des religiösen Bekenntnisses;
für die stufenweise Herabsetzung und schließlich gänzliche Beseitigung der Zölle und Steuern auf notwendige Lebensmittel;

für Beseitigung der Einfuhrbeschränkungen auf die Einfuhr von Vieh- und Fleischwaren unter Aufrechterhaltung zweckmäßiger, aber nicht schikanöser sanitärer Kontrollmaßregeln;

für Aufhebung der Zölle auf Futtermittel;
für die Einführung einer progressiven Reichs-Einkommensteuer für alle Einkommen von über 5000 Mark im Jahr;
für die Einführung einer progressiven Vermögenssteuer für alle Vermögen über 50 000 Mk. und für sehr erhebliche Erweiterung der Reichserbschaftsteuer;

für die allmähliche Umwandlung des stehenden Heeres in eine Volkshwehr auf demokratischer Grundlage, aufgebaut auf der militärischen Erziehung der gesamten männlichen Jugend; gegen die unheimlichen Flottenrüstungen;

für eine auswärtige Politik, die die Versöhnung und Verbrüderung der Völker zum Ziele hat, und Schlichtung internationaler Streitigkeiten durch einen aus Vertretern der Kulturen zusammengesetzten Arcopag (Gerichtshof);

für die Förderung der internationalen Kulturinteressen durch Gründung eines internationalen Parlaments;
gegen eine geldfressende Kolonialpolitik, durch die die Eingeborenen ihres Eigentums gewalttätig enteignet, unterdrückt und ausgebeutet werden, und die Skandale schlimmster Art im Gefolge hat;

gegen die Liebesgabenpolitik;

endlich; für die schärfste Kritik und Bekämpfung aller Mißbräuche, Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen, wo immer sie vorkommen.

Soziales und Parteileben.

Wie man Landarbeiter behandelt. Die Junker jammern über die gräßliche „Leutenot“, sie rufen nach Ausnahme-gesetzen, nach Beschränkung der Freizügigkeit und nach chinesischen Kulis. Dabei treiben sie fortgesetzt die letzten Landarbeiter durch eine unmenschliche Behandlung aus der Heimat. Wie man mit den Landarbeitern umspringt, dafür folgende Beispiele: Im Kreise Braudenz erklärte die hochschwangere Frau eines Intimanues dem Gutsbesitzer, sie könne wegen ihres Zustandes nicht mehr arbeiten. Der Junker antwortete: „Ich habe Euch ja nicht den dicken Bauch gemacht, los an die Arbeit!“ Darauf teilte er selber der Frau in einem hohen Fach der Scheune die Arbeit zu. Eine andere Frau war gleichfalls hochschwanger; sie erwartete jede Stunde ihre Niederkunft. Sie mußte aber trotzdem Kartoffeln tragen, obwohl sie flehentlich bat, sie doch von der Arbeit zu entbinden. Doch man schenkte ihr kein Gehör. Blühlich schrie sie vor Schmerzen auf; der geängstigte Ghe-mann holte sofort die Kreishebamme und den Arzt. Der letztere stellte fest, daß die Kinder (die Frau trug Zwillinge unter ihrem Herzen) im Reibe der Mutter totgebriekt waren. Als die Hebamme auf dem Gute um etwas Brähe für die todkranke Frau bat, erklärte die Wirtin: „Für die Säue, die so viel ferteln, gibt es nichts und wenn sie gleich liegen bleiben!“ Auch Brot lehnte der Herr zu geben ab. Der Landarbeiter erbat sich dann Brot von einigen Leuten im Dorfe. Bei einer anderen Ge-

genheit sagte die Wirtin in Bezug auf die anderen Landarbeiterfrauen: „Die Schweine gehen schon wieder tragend. Sie ferteln wie die Säue und haben Säuge wie eine Ziegenmutter!“ In der Erntezeit wurden die Landarbeiterfrauen erlucht, ihre Säuglinge mit auf's Feld zu nehmen und in den Stiegen zu beherbergen. Auf diesem Gute haben sich noch Reste von der alten Leibeigenschaft erhalten. So müssen die Instleute von ihren Führern sechs an das Gut abliefern, sonst werden ihnen sechs Mark vom Lohne abgezogen. Brügeln ist auf dem Gute an der Tagesordnung. Die Wohnungen der Landarbeiter spotten jeder Beschreibung.

Ein weiteres Beispiel: Auf einem Gute in Ostpreußen erkrankte ein Gärtner bei der Arbeit, so daß er sich sofort zu Bett begeben mußte. Als der Junker erlucht wurde, den Arzt holen zu lassen, meinte er, der Gärtner möge selber zum Arzt gehen. Dabei war ein Weg von einer Meile bis zum Arzt zurückzulegen, und der Gärtner konnte nicht einmal in der Stube auf- und abgehen. Als wenige Stunden später nochmals der Agrarier wieder gebeten wurde, einen Arzt holen zu lassen, erklärte er der Frau des Erkrankten: „Nachmittags fährt ein Rollwagen zur Bahn und dann kann Ihr Mann mitfahren.“ Dem Gärtner war es aber unmöglich, in seinem Zustande die beschwerliche Fahrt anzutreten, und so fuhr denn seine Frau mit, die den Arzt suchte, damit er ihrem Manne Medizin verschreiben könnte. Diese mußte nichts. Darauf gab einige Tage später der menschenfreundliche Gutsbesitzer dem schwerkranken Gärtner den Rat, sich bei strenger Kälte auf einen Ge- demagen zu setzen und zum Arzt zu fahren. Nun legte der Gärtner Beschwerde beim Regierungspräsidenten ein; die half. Der Agrarier mußte anspannen und den Arzt holen, der den Gärtner sofort operieren mußte.

Ein Intimant desselben Gutes war geschnitten worden und sollte eine Arznei aus der Apotheke holen, da sonst an seiner Wunde Blutvergiftung eintreten könnte. Er hatte aber kein Geld, die Apothekerrechnung zu bezahlen. Der Gutsbesitzer gab ihm keins. Er meinte: „Wer nicht arbeitet, bekommt auch kein Geld!“ Und nun hat der Intimant immer noch keine Arznei. So verfährt man in Ostpreußen mit Landarbeitern. Ist aber ein Stück Vieh krank, so wird sofort angespannt und der Arzt geholt. Den Menschen läßt man umkommen. Es wird der Landarbeiter in Ostpreußen oft noch viel schlimmer wie das Vieh behandelt.

Im untern Genossen sei es, die brutalisierten, unter schweren Ausnahmegesetzen und harter Fron leidenden Landproletarier aufzurütteln und dafür zu sorgen, daß am 25. Januar den Leuteschindern die sozialdemokratische Quittung erteilt wird.

Das Handbuch für sozialdemokratische Wähler ist soeben in der Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin S. W. 88, Lindenstr. 69, erschienen. Es ist durch sämtliche Parteibuchhandlungen zum Preise von 2 Mk. für das gebundene, 1,50 Mk. für das broschürte Exemplar zu beziehen. — Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Armee und ihr Budget. — Die Kolonialpolitik. — Die Reichsfinanzwirtschaft. — Die Besteuerung des Branntweins. — Sozialpolitik und Arbeiterversicherung. — Bergarbeitergesetzgebung. — Landarbeiter. — Justizwesen. — Handelsverträge. — Die Parteien des Reichstages. — Das Reichstagswahlrecht. — Winke für die Agitation.

Die angebrochte Ausperrung in der Berliner Holzindustrie dürfte allem Anschein nach zur Tatsache werden, wenn bei den Unternehmern nicht noch eine bessere Einsicht Platz greift. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß die Ausperrung versucht werden wird. In einer Vertrauensmännerversammlung des Holzarbeiterverbandes wurde beschlossen, auf dem bisherigen Standpunkt zu verharren, da das Verhalten der Unternehmer keine andere Möglichkeit zuläßt. — Für den Fall der Ausperrung wurden noch folgende Beschlüsse gefaßt: Von der zweiten Woche im Januar an wird ein obligatorischer Extrabeitrag von 1 Mk. wöchentlich erhoben. Unterstützung wird von der zweiten Woche der Ausperrung an gezahlt. Den Anordnungen der Ortsverwaltung betreffs Abreise der Ausgesperrten ist unbedingt nachzukommen. Zur Abreise der Ausgesperrten sagte Glocke: Es sei diesmal nicht nur die Abreise der Ledigen beabsichtigt, sondern auch verheiratete Kollegen haben, wenn es die Ortsverwaltung anordnet, (wobei natürlich die persönlichen Ver-

Das Kloster bei Sandomir.

Nach einer als wahr überlieferten Begebenheit.
Novelle von Franz Grillparzer.

(3. Fortsetzung.)

„Heiter und blühend, als ob nichts vorgefallen wäre, kam ihm Elga entgegen; sie erwähnte halb scherzend der Ereignisse der verfloffenen Nacht. Das Kammermädchen ward eines heimlichen Liebeshandels angeklagt, Dorika selbst gerufen, die ein unwahrscheinliches Märchen unbeholfen genug erzählte. Zuletzt bat sie um Verzeihung, welche die Gräfin, mit Rücksicht auf sonst gezeigtes gutes Betragen, im eigenen und ihres Gatten Namen großmütig erteilte. Der Graf, am Schlusse doch auch um seine Zustimmung befragt, erteilte diese kopfnickend, und das Mädchen blieb im Hause.“

„Schweigend nahm Starschenski das Frühstück ein, stumm ging er aus dem Schlosse. Der alte Hausverwalter, der ihm auf seinem Wege entgegen kam, wagte, neben ihm hergehend, nicht, das Stillschweigen zu brechen, und suchte nur in den zerstörten Zügen seines Herrn Antwort auf seine zurückgehaltenen Fragen und Zweifel. So gingen sie, so verrichteten sie ihre Geschäfte wie sonst, wie immer. Der Graf bestrebe sich nicht bloß, über die Vorfälle des gestrigen Tages nichts zu denken, er dachte wirklich nichts. Denn wenn der verfolgte Strauß sein Haupt im Busch verbirgt und wähnt, sein Nichtsehen der Gefahr sei zugleich ein Nichtdasein derselben, so tut der Mensch nicht anders. Unwillkürlich schließt er sein Auge vor einem hereinbrechenden Unvermeidlichen, und jedes Herz hat seine Geheimnisse, die es absichtlich verbirgt vor sich selbst.“

„Einige Tage darauf wollte Starschenski eintreten bei seiner Gemahlin. Es hieß, sie sei im Bade; doch hörte er die Stimme seines Kindes im nächsten Gemache, und er ging hinein. Da fand er die Kleine am Boden sitzend, mitten in einer argen Verwirrung, die sie angerichtet. Elgas Schmutz und Kleinodien lagen rings um das Kind zerstreut, und das offene umgestürzte Schmutzkästchen nebst dem herab-

gezogenen Teppich des daneben stehenden Kuchens zeigte deutlich die Art, wie es sich das kostbare Spielzeug verschafft hatte. Starschenski trat gutmütig scheltend hinzu, stritt dem Kinde Stück für Stück seinen Raub ab und versuchte nun, die glänzenden Steine wieder an ihre Stelle zu legen. Der Deckel des Schmutzkästchens, augenscheinlich ein doppelter, war durch den Sturz vom Tische aus den Fugen gewichen, und da der Graf versuchte, ihn, mit dem Finger drückend, wieder zurückzupressen, fiel der innere Teil der doppelten Verkleidung auf den Boden und zeigte in dem rückgebliebenen hohlen Raume ein Porträt, das, schwach eingefügt, leicht von der Stelle wich und das nun der Graf hielt in der zitternden Hand.“

„Es war das Bild eines Mannes in polnischer Nationaltracht. Das Gefühl einer entsetzlichen Ähnlichkeit überfiel den Grafen wie ein Gewappnetter. Da war das oft besprochene Naturspiel mit den schwarzen Augen und blondem Haare, wie — bei seinem Kinde. — Er sah das Mädchen an, dann wieder das Bild. — Diese Züge hatte er sonst schon irgend gesehen; aber wann? wo? — Schauer überliefen ihn. — Er blickte wieder hin. Da schaute ihm sein Kind mit schwarzen Schlangenaugen an, und die blonden Haare loberten wie Flammen, und die Erinnerung an jenen verschmähten Beter in Warschau ging gräßlich in ihm auf. — Oginiski! schrie er und hielt sich am Tische, und die Zähne seines Mundes schlugen klappernd aneinander.“

Ein Geräusch im Nebenzimmer schreckte ihn empor. Er besetzte den Deckel an seine Stelle, schloß das Kästchen, das Bild hatte er in seinen Busen gesteckt: so floh er, wie ein Mörder.“

„Diesen Tag ward er im Schlosse nicht mehr gesehen. Sein Platz blieb leer am Mittagstische. Gegen Abend kam er ins Zimmer der Wärterin und verlangte nach dem Kinde. Das nahm er bei der Hand und führte es in den Garten, der einsam gelegenen Moosbühne zu. Dort fand ihn nach einer Stunde der jugendliche Hausverwalter, in eine Ruhebänk zurückgelehnt. Das Kind stand zwischen seinen Knien, er selbst hielt ein Bild in der Hand, abwechselnd auf dieses, dann auf die Kleine blickend, wie einer, der vergleicht — meinte der alte Mann.“

„Am folgenden Morgen war Starschenski vertrieben, niemand wußte, wohin. Er aber war in Warschau; dort forschte er, zu spät! nach Elgas früheren Verhältnissen. Er erfuhr, daß sie und Oginiski, der in des alten Starschens Hause erzogen war, sich schon frühzeitig geliebt, daß, aus Verborgnis vor der wachsenden Vertraulichkeit, der ausichtslose Beter eintreten wurde; daß, aus seiner Verbannung zurückkehrend, kurz vor Starschenskis Vermählung, er seine Ansprüche erneuert habe und jene bedeutende Summe Geldes, die in des alten Starschens letzten Willen ihm zugebacht war, zum Teil der Preis seines Rücktrittes war; daß Elga sich nur schwer von ihm getrennt und seine Armut und Starschenskis Reichtum, verbunden mit dem Andrängen ihrer Verwandten, der Hauptgrund ihrer Einwilligung zur Verbindung mit dem Grafen gewesen war. All diese Geheimnisse soll einer von Elgas Brüdern, gegen den er sich zur rechten Zeit freigebig zeigte, dem Grafen für Geld verraten und ihm zugleich den Ort angezeigt haben, wo Oginiski, einem geleiteten Schwur zufolge, sich verborgen hielt.“

„Auf dem Schlosse herrschte unterdessen Unruhe und Verborgnis. Elga selbst war übrigens augenscheinlich die Ruhigste von allen. Sie sahien das befremdliche Betragen ihres Gatten noch auf Rechnung jener nächtlichen Überraschung zu schieben, über die, da durchaus niemanden etwas Bestimmtes zur Last gelegt werden konnte, der Graf, wie sie hoffte, sich am Ende wohl selbst beruhigen werde. Jenes Kammermädchen war noch immer in ihren Diensten.“

„Unvermutet erschien nach einiger Zeit der Graf auf der Grenze seiner Besitzung, in seinem Gefolge ein verschlossener Wagen, von dessen Inhalt niemand wußte. Eine verhallte Gestalt, vielleicht durch Knebel am Sprechen verhindert, ward herangezogen und dem durch Briefe im Voraus an die Grenze beschiedenen Hausverwalter übergeben. Die alte Warte an der Westseite des Berggartens, seitdem sorgfältig verschlossen, nahm die sonderbare Erscheinung in ihren Gewahren, und dunkle Gerüchte verbreiteten sich unter den Bewohnern der Umgegend.“

„Der Graf ging auf sein Schloß. Laut jubelnd kam ihm Elga entgegen, das Kind an ihrer Hand. Er hörte, wie unruhig man über seine plötzliche Abreise gewesen, wie hehnlich man ihn zurückwartet. Der Kleinen Fortschritte

hältnisse berücksichtigt werden), abzureisen. Wenn hierdurch die Internebene vielleicht ihre besten Arbeitskräfte dauernd verlieren, so ist das eine Folge des Kampfes, den die Unternehmener nun einmal haben wollen. — An alle Fischer im Lande ergeht deshalb die Mahnung, Berlin zu meiden!

Das „Handlungsgehilfen-Blatt“, Organ des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und Gehilfen des Deutschen Reichs, erscheint im neuen Jahre in bedeutend vergrößertem Format.

Ein Nachspiel zum Dinnenschiffertreue. Wolffs Bureau meldet: Nach einer Mitteilung der Vereinigten Elbischiffahrts-Gesellschaften Aktiengesellschaft ist vom Amtsgericht in Dresden ein Abzollgericht in der schwedischen Klagefache der Vereinigten Elbischiffahrts-Gesellschaften Aktiengesellschaft gegen die Anzahl Deckleute wegen begangenen Kontraktbruches Folge pflichtigen Verlassens der Arbeit beim Schifferstreik im Oktober 1906 auf kostenpflichtige Verurteilung nach dem Antrag der Klägerin entschieden worden.

Der Zustand der Eisenbahnen in Bulgarien dauert an. Nach einem Telegramm aus Sofia gelang es bisher nur, den Personenverkehr herzustellen; der Güterverkehr stockt vollkommen. Der Schaden, den die Handelskreise erleiden, ist erheblich.

Sozialdemokratische Weigeordnete in Hessen. Am Donnerstag wurden im Großherzogtum Hessen zwei weitere sozialdemokratische Weigeordnete gewählt, und zwar in Offenbach a. M. der Genosse W. H. Weiper, in Weitzheim bei Mainz Gemeinderat Heinrich Reiser. In Offenbach war vorher auf Vorschlag der Weiper ein bürgerlicher Herr ohne besondere Parteifarbung gewählt worden, der auch zunächst die Annahme des Postens erklärte, dann aber aus „Gesundheitsrücksichten“ resignierte. Nun wurde jede weitere Rücksicht auf bürgerliche Kreise beiseite gelegt und Genosse Weiper gewählt, auf den 20 Stimmen entfielen, während sechs unbeschriebene Zettel sowie ein Zettel mit dem Namen eines früheren bürgerlichen Weigeordneten abgegeben wurden. — In Weitzheim wurden von 675 Wahlberechtigten 613 Stimmen abgegeben. Es erhielten Reiser 419 Stimmen und der Kandidat der Zentrumspartei, Martin Andreas Keil, 291 Stimmen. Nun haben im „Fall Weiper“ die Regierung, im „Fall Reiser“ Kreisaustrich und Provinzialaustrich das Wort. Es wird sich zeigen, ob man das Wort der Wähler wiederum zu misshandeln magt deshalb, weil die Gewählten, obgleich hochachtbare Männer von großer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, nicht die vorchristliche Gemüthsart besitzen. Auch hier muß wieder klar werden, ob der Verfassungsentwurf: Vor dem Gesetz sind alle Hessen gleich! auch für Sozialdemokraten gilt.

Genosse Jacoby † Genosse Gustav Jacoby, zuletzt Redakteur der „Leipziger Volks-Zeitung“, früher Redakteur der Parteipresse in Braunschweig und Straßburg, Verfasser eines guten Werkes über die Geschichte der Internationale, ist im 41. Lebensjahre verschieden. Seine aufopfernde Tätigkeit für die Sache des Proletariats sichert ihm ein dauerndes dankbares Gedächtnis. Insbesondere wird die Leipziger Sozialdemokratie niemals die Dienste vergessen, die sich der verlorbene Genosse als Redakteur der „Leipziger Volks-Zeitung“ erworben hat.

Aus Nah und Fern.

Christliches. In Großgerau hat sich ein das allergrößte Aufsehen erregender Vorfall zuggetragen, der wieder einmal so recht die „Liebe“ der „Diener Gottes“ beleuchtet. Die Darstellung ist in dem Großgerauer Kreisblatt erschienen und von zwei evangelischen Geistlichen, Sekretär Dr. Lohr und einer Reihe sonstiger Mitbürger der Stadt unterzeichnet. Der Vorgang wird wie folgt dargestellt: „Am zweiten Weihnachtsfeiertage wurde die hiesige Gemeindefrauenvereins in eine Familie, in der der Mann katholisch, Frau und Kind evangelisch sind, zur Pflege des schwerkranken Mannes gerufen. Da der katholische Pfarrer gebeten hatte, ihm bei solchen ihn angehenden Krankheitsfällen Nachhilfe zukommen zu lassen, veranlaßte die Schwester die Angehörigen des Kranken den Herrn Pfarrer zu rufen. Er erschien alsbald und ließ, nachdem er etwa eine Viertelstunde mit dem Schwerkranken allein gesprochen, die Frau des Kranken ins Zimmer kommen. Hier erklärte er ihr, der Kranke habe sich gegen die katholische Kirche veründigt, weil er sich evangelisch trauen und sein Kind habe evangelisch werden lassen. Da er dies einsehe, die Sünde wieder gutmachen und auch katholisch

wurden angerührt, einige Proben der erlangten Beschicklichkeit auf der Stelle abgelegt. Da die Zeit des Abendessens gekommen war, erklärte Starichenski sich unpaß und erwidert von der Reihe. Er ging, trotz aller Gegenwärtigkeiten, allein auf sein Zimmer, wo er sich einschloß. Doch war sein Bedürfnis nach Ruhe nur vorgebeugt, denn nachts verließ er sein Gemach und ging allein nach der Warte, wo er bis zum grauen Morgen blieb.

Am darauffolgenden Tage war Olga verdrießlich, schmolend. Des Grafen nächtlicher Gang war nicht unbemerkt geblieben. Olga fand sich vernachlässigt und zeigte ihre Unzufriedenheit darüber. Starichenski unterbrach ihre mißmutigen Äußerungen, indem er von ihrer beiderseitigen Lage zu sprechen anfang. Er bemerkte, daß bei seinem jetzigen Aufenthalt in Warschau, bei dem erneuten Anblick der Festungen jener genugsam liebenden Stadt es ihm klar geworden, wie ein so reizendes, lebensfrohes Wesen, als Olga, auf dem Lande gar nicht an ihrer Stelle sei. Er fragte sie, ob sie den Aufenthalt in der Hauptstadt vorziehen würde? — In seiner Seite, ja! entgegnete sie. — Er selbst, versicherte der Graf, werde durch keine Weisheiten auf den Gütern festgehalten; seine Vermögensumstände seien schlimmer, als man geglaubt, er müsse bleiben. — Dann bleibe auch sie, sagte Olga. In seiner Seite wolle sie leben und sterben. Nun verwünschte sie die beiden Brüder, die durch ihre unverkämpften Forderungen den allzuguten Gatten in so manche Verlegenheit gestürzt. Sie versicherte, nun aber auch jeden Rest von Liebe für sie abgelegt zu haben. Wenn ihre Brüder bettelnd vor der Tür ständen, sie würde nicht öffnen, sagte sie. Der Graf übernahm zum Teil die Verteidigung seiner Schwäger. Er habe sie in Warschau gesprochen. Es war einer ihrer Verhandlungsgesprächen bei ihnen — wie hieß er doch? — Olga saß gleichfalls nach. — Oginiski! rief der Graf und blähte sie rasch an. Sie veränderte nicht eine Miene und sagte: Die Genossen meiner Brüder sind alle schlecht, dieser aber ist der schlechteste! — Welcher? — Den du nennst! — Welcher war das? — Nun, Oginiski! antwortete sie, und ein leichtes Lächeln in ihren Augen verriet eine vorübergehende Bewegung.

Der Graf war aus seinem getreten und blickte hinaus. Olga folgte ihm, sie lehnte den Arm auf seine Schulter. Der Graf stand unbeweglich. Starichenski, sagte sie, ich bemerke eine ungeheure Veränderung in deinem Wesen. Du liebst mich nicht, wie sonst. Du verschweigst mir manches. Der Graf wendete sich um und sagte: Nun denn, so laß uns reden, weil du Rede willst. Ungeheure Unglücksfälle haben mich getroffen. Du kennst die Herkunft meiner Vermögensumstände, du kennst deren Ursache. Was noch laßt mich denken, weiß nur ich. Wenn nun diese Ereignisse länger auf

beerdigt sein wolle, habe er den Entschluß gefaßt, sein Kind der katholischen Kirche zu überweisen. Im Anschluß hieran sagte der Herr Pfarrer noch zu der Frau, es sei ihm lieb, wenn auch sie katholisch würde, er wolle sie aber nicht zum Uebertritt zwingen. Hierauf zog er ein Papier aus seinem Rock, auf dem einige Zellen mit Tinte geschrieben standen. Hierunter schrieb er noch mit Bleistift: Es ist der Wunsch des Mannes, daß sein Kind katholisch wird; da der Mann nicht mehr schreiben kann, unterschreibt es die Frau. Nur dieser Zusatz wurde der Frau vorgelesen und von ihr in der begreiflichen Aufregung unterschrieben. Der Herr Pfarrer erklärte ihr wiederholt, daß er von diesem Schriftstück später (!) d. Red.) Gebrauch zu machen gedente und entkräftete das Bedenken, daß sie als evangelische Frau ihr Kind nicht katholisch unterrichten könne, durch die Zusicherung, daß er selbst es unterrichten werde. Er drückte ihr dann noch ein Geldstück als vorläufige Unterstüßung in die Hand und verbot ihr, zu irgend jemand, vor allem nicht zur Gemeindefrauenvereins etwas von dem Vorgefallenen zu sagen. Als der Herr Pfarrer saum das Haus verlassen hatte, starb der Kranke. Die Unterzeichner erklären, daß der Vorfall „auf Grund protokolllarischer Aussagen“ dargestellt ist. Die Respektlosigkeit ist von jeder für alle rechtlich denkenden Menschen eine der widerwärtigsten Erscheinungen. Sie wirkt noch häßlicher und abstoßender, wenn in Fällen wie dem vorliegenden verderblicher Glaubensfanatismus selbst davor nicht zurückbleibt, einem mit dem Tode Ringenden die letzten Augenblicke zur Hölle zu machen. Wie der Herr Pfarrer vor seinem Gewissen sich rechtfertigen will, das ist seine eigene Sache. In jedem christlich Empfindenden wird sein Vorgehen Gerichte des Widerwillens hervorrufen und bei sehr vielen Menschen selbst Zweifel daran, ob der Verstorbenen die ihm in den Mund gelegte Willensäußerung überhaupt getan hat. Unseres Erachtens liegt für die Frau absolut kein Grund vor, ein unter moralischem Zwang ihr abgenommene Versprechen zu erfüllen. Das von ihr unterschriebene Schriftstück ist nach dem Gesetzen von Moral und Sittlichkeit null und nichtig.

Beichtgeheimnis. Ein bereits zehn Jahre zurückliegendes Verbrechen ruft zur Zeit in Clermont Ferrand und Umgebung infolge neuer Enthüllungen wieder großes Aufsehen hervor. Es handelt sich um folgendes: Vor zehn Jahren wurde die Witwe Magoud in dem Orte Saint Andouy ermordet. Trotz aller Nachforschungen konnte man die Mörder nicht entdecken und die Angelegenheit wurde von den Gerichten fallen gelassen. Im August v. J. fand nun der Pfarrer von Saint Amand in seiner Kirche auf dem Sockel der Bildsäule des Heiligen Antonius Wertpapiere im Betrage von nahezu 10000 Francs, die er zu verkaufen versuchte. Das gelang ihm aber nicht, denn man erkannte, daß diese Wertpapiere gerade die waren, die vor zehn Jahren der Witwe Magoud von dem oder den Mördern gestohlen worden waren. Diese sensationelle Entdeckung rief natürlich eine große Erregung in der ganzen Gegend hervor und die Staatsanwaltschaft von Clermont eröffnete eine sofortige Untersuchung und nahm zahlreiche Verhöre vor. Der Pfarrer von Saint Amand erklärte einfach, er habe die Wertpapiere auf dem Sockel des Heil. Antonius mit einem Zettel gefunden, auf dem die Worte standen: „Für Ihre barmherzigen Werke“, weigerte sich aber, andere Auskünfte zu erteilen. Die Untersuchung ist nunmehr von dem neuen Staatsanwalt, Herrn Kony, wieder aufgenommen worden, der sich dieser Tage nach Saint Amand begab und von dem Pfarrer, Abbe Belin, der, was besonders merkwürdig ist, in Saint Andouy zur Zeit, da das Verbrechen begangen wurde, eine Mission abhielt, folgendes Geständnis erzählten konnte: „Ich kannte die Quelle der Wertpapiere im August vollkommen und glaube, sie dank der Verjährung loszuschlagen zu können; ich hatte mich aber um 3 Monate getäuscht. Ich kenne den Verbrecher, aber ich bekenne mich auf das Beichtgeheimnis.“ Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß diese Geständnisse die allgemeine Erregung nicht beschwichtigen, sondern noch weiter aufgestachelt haben, und daß man mit gespanntester Erwartung die weitere Entwicklung dieses Geheimnisses verfolgt.

Einem Mordversuch verfiel dieser Tage der 28 Jahre alte Barbiergehilfe Ferdinand Kopp an seinem Arbeitgeber, dem Friseur Emil Heinrich aus Adlershof bei Berlin auf der Chaussee zwischen Adlershof und Rudow. Zwischen der Frau und dem Gehilfen des Meisters bestand seit etwa einem Jahre ein Liebesverhältnis. Frau Heinrich hatte ihrem Manne vor einiger Zeit ein Geständnis abgelegt. Schon

mir liegen, so martert nicht weniger der Gedanke, daß ich die Ursache wohl gar selbst herbeigeführt habe. Gewiß war der Leichtsinns tabakswert, mit dem ich das Erbe meiner Väter verwaltete: vielleicht war ich aber sogar damals strafbar, als ich, der Störriche, an Abgeschiedenheit Gewohnheit, um die Hand des lebensfrohen Mädchens warb, unbekümmert über die Richtung ihrer Gefühle und Neigungen, unbekümmert, ob ich sie, meine Frau geworden, zu einer Lebensart verdamme, deren Einseitigkeit ihr unerträglich werden mußte. — Starichenski! sagte Olga und sah ihn mit schmeichelndem Vorwurfe an. — Man hat mir fremde Dienste angeboten, fuhr Starichenski fort, und genau befehlen, ist es vielleicht am besten, ich meide für einige, vielleicht für längere Zeit das Land meiner Väter. Gestern noch waren meine Entschlüsse fester. Aber die Ueberlegung der heutigen Nacht zeigte mir diesen Entschluß als den besten. — Heute nacht, verlegte Olga mißtrauisch, heute nacht hast du überlegt? Und wo? Auf jener Warte etwa? — Und da Starichenski betroffen zurückfuhr: Hab' ich dich? fuhr sie fort. Von dorthier holst du deine Besorgnisse? Von dorthier deinen Wunsch, zu reisen? Und die Reisegefährtin wohl auch? Durch das Gerücht muß ich erfahren, wie eine verhäulte Gestalt, wahrscheinlich eine glücklichere Geliebte, dort abgesetzt ward, zu der du nun allnächtlich die Zärtlichkeit trägst, die du an dem Altare mir zugeschworen? Ist das mein Lohn? Komm! wendete sie sich zu dem danebenstehende Kinde, komm! Mir sind ihm zur Last! Er hat andere Freuden kennen gelernt, als in dem Kreise der Seinen! Damit wendete sie sich zum Gehen. Ein gellendes Hohngelächter entfuhr dem Munde des Grafen, über das er selber zusammenstarrte, wie über das eines andern. Olga wendete sich um. Ich wußte wohl, sagte sie, daß es nur Scherz war. Aber die Enthüllung des Geheimnisses jener Warte erparst du dir doch nicht. Ich muß selbst schauen, was sie verbirgt. Verspricht du mir das?

Der Graf war auf ein Ruhebett gesunken und verhäulte das Gesicht in seine beiden Hände. Da hörte er eine Tür gehen. Durch die Finger blickend, sah er das Kammermädchen seiner Frau, die eben mit ihrem Nachtzeuge eintreten wollte, und Olga, die mit einem listigen Gesichte ihr Entfernung zuwinkte. Olga nahte sich hierauf dem Ruhebett, und sich neben ihren Gatten hinlegend, sprach sie: Komm, Starichenski, laß uns Frieden schließen! Wir haben uns ja doch schon so lange nicht ohne Zeugen gesprochen. Damit neigte sie ihre Wangen an die heimige und zog eine seiner Hände an ihr klopfendes Herz. Ein Schauer überfiel den Grafen. Hollenschwarz stand's vor ihm. Er stieß sein Weib zurück und emfloh.

(Fortsetzung folgt.)

damals faßte Kopf den Entschluß, seinen Meister zu ermorden, um alsdann dessen Frau zu heiraten und dessen Geschäft zu übernehmen. Da die Frau davon nichts wissen wollte, beschloß Kopf, sein Vorhaben allein auszuführen. Er gab am Sonntag um 8 Uhr morgens einen von ihm geschriebenen Brief bei Heinrich ab, in dem dieser zu einem Gutsherrn nach Rudow beordert wurde mit dem ausdrücklichen Bemerken, er müsse sich sofort auf den Weg machen. Als sich der Meister bald darauf mit seinem Kade auf der Chaussee vor der Teltower Weiche befand, sprach ihn ein Mann an, den er wegen der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Bevor der Barbier noch antworten konnte, brachte ein Schuß, dem ein zweiter folgte. Heinrich, der nicht getroffen wurde, sprang vom Kade, als ein dritter Schuß gegen seinen Kopf losging. Der Ueberfallene hielt zum Glück seine Hand vor die Stirn, so daß das Gehirn in die Hand drang, aus der es bis jetzt noch nicht entfernt werden konnte. Alsdann ergriff der Mörder die Flucht. Der Verdacht lenkte sich sogleich auf Kopf, der gestern Abend im Geschäft Heinrichs verhaftet wurde, wo er tagsüber ruhig gearbeitet hatte. Kopf, der geständig ist, ist der Sohn eines Steuerbeamten aus Wendisch Rudow.

Ein Spitzhube aus der alten Zeit. Ein originaler Magabund, ein Spitzhube aus der alten Zeit, ist kürzlich in Bolkon gestorben. Es ist der in der ganzen dortigen Gegend bekannte Josef Mistel, benannt „Maust“, der einem Schädelbruch erlegen ist. Der erst 48 Jahre alte Mann hat eine vielbewegte Vergangenheit hinter sich. Der Verstorbene war ein ganz eigenartig veranlagter Mensch, stark, gesund und kräftig gebaut und ein Unikum in der Ausführung seiner Schelmenstreiche und kleineren Veruschandlungen. Mistel war unperheiratet, führte keine eigene Haushaltung und hatte auch kein Heim. Ställe und Scheunen waren in der Regel sein Nachtquartier. Er wechselte aber jede Nacht seine Schlafstelle, um ja nicht von der Polizei überrascht zu werden: durch diese Taktik bereitete er seinen Verfolgern viel vergebliche Mühe und Arbeit. Bewunderungswürdig war seine Beweglichkeit im Laufen und Springen und die Ausdauer, die er dabei an den Tag legte. Darüber könnte, so meint das „Soloth. Tagbl.“, sowohl die bernische wie die solothurnische Polizei Auskunft geben. Umherstreifen im Walde, Wildern, Fischen, Besenmachen und das Ausnehmen junger Vögel waren zur Sommerzeit seine Hauptbeschäftigung. Sein Lieblingsaufenthalt war die Umgebung des Ankwilerees. Obwohl dieser fortwährend verpachtet ist, war Mistel fast täglich dort zu treffen; er unterfuhr mit seinen langen Armen die Afer nach Fischen, Krebsen und Krebschen. Daß Mistel wegen dieser Dinge, noch mehr aber infolge von Gelegenheitsdiebstählen von haus- und landwirtschaftlichen Geräten, wegen Feld- und Gartenfrüchten, Stühler, Gärten, Gänse und Kaninchendiebstählen vielfach mit den Gerichten und der Polizei in Berührung kam, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Freiwillig erkläre dieser Waldmensch höchst selten vor Gericht; er mußte regelmäßig durch die Polizei vorgeführt werden. Ein Zusammenreffen mit der Polizei verhäutete Mistel sorgfältig. Schon das Ansehen eines entfernten Gegenstandes oder das plötzliche Auftauchen eines fremden Gesichtes genigte, um den sonst unerschrockenen Mann in die Flucht zu treiben; bei solchen Erscheinungen vermutete er immer, es sei ihm ein Polizist auf den Fersen. Trotz seiner Stärke widerlegte er sich der Polizei gegenüber nur in den seltensten Fällen taktisch; im Gegenteile, wenn er einmal festgenommen war, versuchte er sich beim transportierenden Landjäger durch allerlei Vorpiegelungen einzuschmeicheln, andere zu denunzieren und die Schamhaftigkeit des Begleiters zu rühmen, um dann bei passender Gelegenheit Neizung zu nehmen; wußte er doch ganz genau, daß eine Verfolgung als nutzlos aufgegeben werden mußte. Beim Publikum genoss er wegen seiner genial ausgeführten Schelmenstreiche viel Sympathie und Schutz vor der Polizei. In der letzten Zeit war Mistel infolge seiner Lebensweise ein ganz gebrochener Mann und unterhielt seinen Lebensunterhalt nur noch durch Bettel.

Ein schreckliches Seemglück ereignete sich kürzlich an der Küste Südwestküste. Auf dem zwischen Christiania und Bergen verkehrenden Dampfer „Lindholmen“, Kapitän Björnson, brach eine Feuersbrunst infolge einer Petroleumexplosion aus. Das Feuer verbreitete sich rasch über den ganzen Passagiersalon. Starker Sturm machte die Lösung des Brandes unmöglich. Dreißig seckranke Passagiere taumelten halbnaht auf Deck. Vier von ihnen verbrannten oder ersticken. Die übrigen erwarteten ihr schreckliches Ende. Ein Passagier wurde wahnsinnig, ein anderer sprang über Bord und ertrank. Der Kapitän steuerte mit Vollkraft durch die Brandung und stieß glücklicherweise auf Sandboden. Der Rest der Passagiere wurde sodann gerettet, das Schiff brannte nachts völlig nieder. Die ganze Ladung und die Post sind verloren.

Vom Vesuv wird berichtet: Infolge anhaltenden Regens sperrte ein aus der Nähe des Observatoriums herabkommender Aschenschlammstrom die Straßen nach Neftna, Pugliano und Trentola. Der Führer Olivieri wurde vom Strom überfahren und 700 Meter weiter fortgetragen. Bei San Sebastiano ist er von vier Bauern bemerkt und gerettet worden. Sein Zustand ist lebensgefährlich. Olivieri war während der Eruptionsperiode im April die rechte Hand des Professors Matteucci.

Ein graufiger Fund. Aus Mailand wird berichtet: Bei Abbruch der Ausstellungspavillons in Mailand wurde eine Kiste mit einem männlichen Kopfe und mit Knochen gefunden. Der graufige Fund war in eine deutsche Zeitung eingeschlagen.

Bürgertafel.

Zu lübeckischen Staatsbürgern sind wo Landamt angenommen:

Arbeiter Aue. Lehrer an der Baugewerkschule. Kanaklist bei der hauseat. Landesversicherungsanstalt. gart. Schneidergeselle Bencke. Maschinist Blüthgen. Landmann. Uhmacher Brühning. Arbeiter Bruhn. Mösling. Schlossergeselle Buchholz. Straßenreinerer Buch. Feuerwehrmann Gredesmühl. Händler von Horn. Maurergeselle Krieger. Mösling. Arbeiter Maafs. Pensionsberechtigter Piffsa. beiter beim Polizeiamt Mauß. Arbeiter Olen-Lünte. Genm. Gutfabrikant Richter. Feuerwehrmann Roggentamp. Ingenieur Scheufler. Pensionsberechtigter Hülfсарbeiter bei der Oberfchulbehörde Schlichting. Schneidergeselle Schundt. Arbeiter Schmidt. Arbeiter Schomann in Mösling. Schankwirt Schreiber in Mösling. Arbeiter Sparymann in Genm. Pensionsberechtigter Hülfсарarbeiter bei dem Polizeiamt Stolte. Pensionsberechtigter Hülfсарarbeiter bei dem Stadt- und Landamte Warnde. Schutzmann Wöhlbrand. Pensionsberechtigter Hülfсарarbeiter bei dem Polizeiamte Wilms. Schlossermeister Wuff. Feuerwehrmann Zieching. Dieselben haben am 28. Dezember 1906 vor dem Seemden Bürgereid geleistet.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: E. H. Schwanke. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Schmidt in Albeck.